

Predigt 4. Sonntag n. Trinitatis 2020, Römer 12, 17-21

Allen Leuten Recht getan ist eine Kunst, die niemand kann.

10 ½ gute Gründe, es nicht mehr allen recht zu machen... so heißt der Titel eines Lebensratgebers. Zusammenfassend zeigen diese Gründe: Lebensqualität wächst mit einer zunehmenden Gelassenheit und mit der Fähigkeit, nicht alles zu wollen, es nicht allen recht machen zu müssen. Also mit der Freiheit loszulassen. Kurz gesagt: "Weniger ist mehr". Allen Leuten Recht getan ist eine Kunst, die niemand kann.

Der Philosoph Plato sagt es noch ein wenig schärfer: „Ich kenne keinen sicheren Weg zum Erfolg, aber einen sicheren Weg zum Misserfolg: Es allen Recht machen zu wollen.“

Naja. Aber... wenn man es nicht allen recht machen kann, dann bleiben immer Erwartungen offen und Enttäuschung stellt sich ein. „Das hätte ich nie von dir gedacht.“ „Wie kann die so was machen...?“ „Es ist zum...“ Und ähnliche Ausrufe laut oder leise – wir kennen sie.

Enttäuschte Erwartung. Gekränkte Eitelkeit. Verpasste Chance. Die Momente, in denen der Mensch sich unvollkommen und missverstanden fühlt, sind viele. Manchmal staut sich so was auf... wie bei einem Platzregen die Regentonnen oder der Wassergraben. Es fehlt dann nur der eine Tropfen, der das Fass zum Überlaufen bringt.

Was macht man da...? Sich wehren? Den Bösewicht, der mich quält, so richtig aufs Kreuz legen? Vergeltet niemandem Böses mit Bösem. Seid auf Gutes bedacht gegenüber jedermann. Ist's möglich, soviel an euch liegt, so habt mit allen Menschen Frieden. Rächt euch nicht selbst, meine Lieben, sondern gebt Raum dem Zorn Gottes; denn es steht geschrieben (5.Mose 32,35): »Die Rache ist mein; ich will vergelten, spricht der Herr.« 20 Vielmehr, »wenn deinen Feind hungert, so gib ihm zu essen; dürstet ihn, so gib ihm zu trinken. Wenn du das tust, so wirst du feurige Kohlen auf sein Haupt sammeln« (Sprüche 25,21-22). Lass dich nicht vom Bösen überwinden, sondern überwinde das Böse mit Gutem.

Ein sehr komplexer Ratschlag. Paulus von Tarsus, der Apostel sagt so zu seinen Freunden in Rom. Wenn er dort von der Vergeltung des Bösen spricht, hat er Christenverfolgung in Rom vor Augen. Der kleinen unbekannt, seltsamen Christengruppe schob man alles Übel in die Schuhe – obwohl man erkennen musste, dass sie beeindruckend friedlich und zuvorkommend miteinander umgingen. Seinen Freunden in Rom sagt er das auch. Wenn Paulus dann von Vergeltung redet, da wussten die: so schlimm wie die Bedrohung von Leib und Leben sind manche Schwierigkeiten unter uns dann doch nicht. Es ging darum, die Verhältnismäßigkeit im Blick behalten. Die Maßeinheit, die Paulus wählt, ist das schwerstmögliche Geschütz bei der Vergeltung der Ungerechtigkeit; der Zorn Gottes. Mit dem Zorn ist die Farbe rot verbunden. Die Zornesröte steigt ihm ins Gesicht. Da wird es heiß. Zornentbrannt, sagt man ja darum. Mit diesem gefährlichen Feuer des Zorns nicht zu spielen, sondern die

Hoheit darüber in den Händen Gottes zu lassen, das legt Paulus den Christen nahe. Als wollte er den Christen sagen: überlegt euch mal, ob die Hitze, mit der **ihr** manche Probleme unter euch hochkocht, wirklich angemessen ist. Ob es tatsächlich nötig ist, ein Großfeuer zu entfachen, oder ob nicht ein Streichholz, ein Teelicht, eine Wunderkerze es ebenso tun. Haltet euch unter Kontrolle. Lasst Gott vergelten.

Vergelt's Gott, sagen die Leute. Das ist klug. Denn letztlich zu entscheiden über Lohn oder Sanktion, über Lob oder Tadel, liegt an Gott. Indem er diese Aufgabe übernimmt, spricht er seine Menschen gewissermaßen frei von dem Zwang, immer gut und immer oben als Siegerin zu bleiben, oder missmutig auf die Verlustmomente blicken und die Liste der Dinge, die mal wieder nicht geschafft wurden, enttäuscht ergänzen. Wir fahren dahin durch seinen Zorn, sagt der Psalm 90. Wenn der Zorn auftritt, heißt das, dann droht uns das Nichts. Das Verderben. Die Ohnmacht.

Vergeltet niemandem Böses mit Bösem. Seid auf Gutes bedacht gegenüber jedermann.

Das Böse abzugelten wird einer höheren Instanz überlassen. Das Böse überwinden allerdings bleibt als Aufgabe der Menschen. Das Böse wächst aus der Angst, aus dem Stolz, aus dem Neid. Es sind alle Haltungen, die abgrenzend wirken. Einengen. Abschneiden. Das Gute wächst durch Öffnen, Hinwenden, Platz schaffen.

Gutes also. Jedermann. Jederzeit. Aber: Warum immer ich? Auch das ist so eine quälende Frage in der Lebensgeschichte der Menschheit. Man muss doch dieses Konto von Aushalten und Austeilen irgendwie ausgeglichen halten... Paulus meint nein, und rät stattdessen: Segnet, die euch verfolgen.

Wie kann das helfen? Segnen heißt lateinisch Bene-Dire, etwas gut sprechen. Wer ihr nun die segnet, die euch verfolgen, stärkt ihr in euch selbst die Bereitschaft, **etwas** Gutes in allem zu entdecken. Es könnte etwas Gutes daran sein, wenn ich Bedrängnis erfahre, wenn ich mich über etwas ärgere. Zumindest bringt mich der Ärger zum Nachdenken. Und, keine Sorge, Es trifft jeden einmal. Es ist also sinnlos, einen Punktestand von gewonnen oder zerronnen aufzustellen. Jeder kommt mal dran. In der Zwischenzeit erteilt uns der Apostel Paulus einen weiteren Rat.

Ist's möglich, soviel an euch liegt, so habt mit allen Menschen Frieden.

Das ist doch ein sehr entlastender Hinweis. Nur soweit möglich. Das Unmögliche aber darf man Gott getrost überlassen. Das ist jedoch gar nicht so einfach. Denn allzu gern möchte man das Unmögliche doch erreichen. Den Himmel auf Erden. Oder wenigstens ein Stück Himmel. Davon gibt es eine kluge und ernste Erzählung von Franz Werfel: Der veruntreute Himmel.

Für die Hauptperson darin, die Böhmisches Köchin Teta Linek ist das Leben auf Erden nur Vorbereitung für das ewige Leben im Himmel. Sie setzt alles daran, dass dieser Wunsch erfüllt wird. Dazu bedient sie sich eines seltsamen Instrumentes. Als gottgeweihten Mittler für die Ewigkeit hat sie ihren einzigen, leider unbegabten und selbstsüchtigen Neffen Mojmir auserkoren. Nachdem sie ihm eine gute Schulausbildung finanziert hat, zahlt sie das Priesterseminar und die ständig steigenden Beträge für die persönlichen Bedürfnisse des jungen Mannes. Sie legt dabei gar keinen großen Wert darauf, persönlichen Kontakt mit ihm zu halten, sondern gibt sich mit einem regen Briefaustausch zufrieden. Um sich den Himmel zu sichern, bezahlt sie seine Rechnungen, begleicht immer wieder seine Schulden, lebt aber selbst bescheiden.

Viele Jahre vergehen, bis Teta von ihrem Neffen erfährt, er würde zum Priester geweiht und eine Pfarrei übernehmen. Nun entschließt sie sich, zu ihm zu ziehen und kündigt ihre Stelle als Haushälterin. Gleich nach ihrer Ankunft merkt sie, dass der Neffe sie über Jahrzehnte hinweg betrogen hat. Nie hat er studiert, nie sich für den Glauben interessiert. Der Traum der Linek zerplatzt. Um den Seelenfrieden wiederzuerlangen, unternimmt Teta Linek eine Pilgerfahrt nach Rom. Auf der Reise begegnet sie einem jungen Kaplan und erzählt ihm ihre Lebensgeschichte. Dabei bekennt sie sich dazu, dass ihr berechnendes Handeln Sünde gewesen sei. Teta sagt: Ich habe alles nur für mich getan.

Allen Leuten recht getan geht. Es nur für sich selbst recht machen geht auch nicht. Da muss es doch eine Brücke geben. Zwischen es sich selbst recht machen und es den andern recht machen.

Wissen Sie, was der Kaplan Teta Linek fragt, als sie ihre Eigensucht beichtet? Ob sie den Neffen denn nie geliebt habe. Und als sie verneint, erwidert er nachdenklich: die Liebe hätte aus dem Neffen vielleicht einen anderen Menschen gemacht. Man muss nicht alle Künste beherrschen, jedoch: Die Liebe ist eine Kunst, die es zu versuchen gilt. Die Liebe macht aus uns etwas Besseres, als wir erwarteten. Damit die Jünger Christi dies nicht vergessen, hat Paulus seine eindringlichen Worte an die Römer verfasst. Ist's möglich, habt mit allen Frieden. Vor allem aber mit euch selbst.

Mit allen Frieden, soweit möglich. Wo das nicht geht, wird die Liebe das entscheidende Wort behalten.

Denn (Zitat Chorstück „Ubi caritas et amor“) wo Liebe ist und Güte, da wohnt Gott. Fürchten und lieben wollen wir den lebendigen Gott und einander lieben aus lauterem Herzen.

Amen